

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 18 (1914)

Artikel: Leo Berger
Autor: Wyss, Bernhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zur Ruhe gekommen. Mittlerweile war der Hotterli auch aufgestanden. Aber er wollte nicht recht an die Scheggen gehen. „Es will uns ... Es will uns!“ murmelte er in einemfort, bis ihn die Marei zum Baum und Acker führte und ihm die Spuren des Blitzen wies.

Da hat er ein paar Mal leise den Kopf geschüttelt und dann nachdenklich gemeint: „Es will den Acker ... Es will den Kirchacker!“ Und während die Marei erschrocken in ihrem Herzen, trieb nun der Hotterli die Scheggen an.

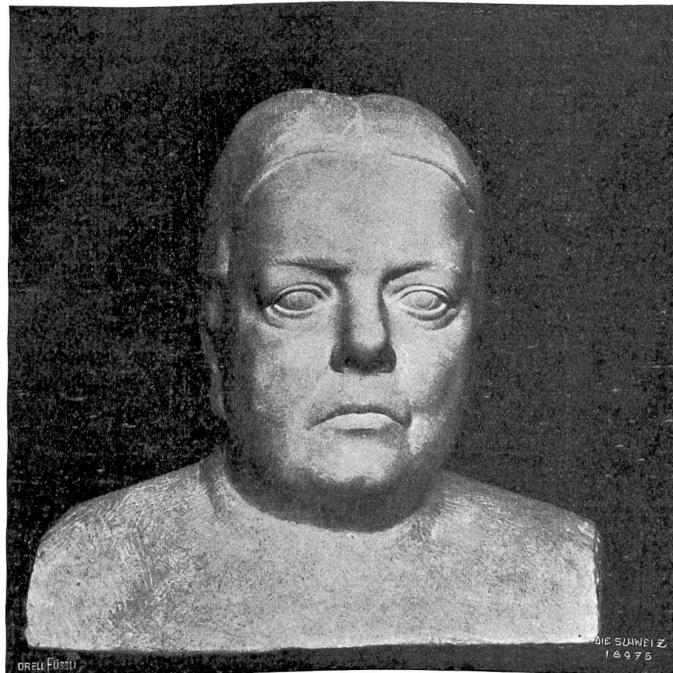
(Fortsetzung folgt).

Leo Berger.

Mit vierzehn Reproduktionen.

In einer engen Gasse mitten in Solothurn — trotzdem sie zum Rathaus führt, trug sie noch vor wenigen Jahren den respektlohen Namen Eselgasse — hat der Bildhauer Leo Berger seine Werkstatt aufgeschlagen. Wir brauchen gesellschaftlich nicht den sonst üblichen Namen Atelier oder Studio: der Raum ist zu bescheiden und zu beschränkt, als daß die vornehmsten Bezeichnungen für ihn taugten.

Leo Berger ist 1885 in Solothurn geboren. Er besuchte die Stadt- schulen und einige Klassen der Kantonschule, trat aber früh in ein Marmor- und Steinhaus- ergeschäft ein und erlernte die Technik der Verarbeitung von ver- schiedenen Gesteinsar- ten. 1902 siedelte Berger an die Ecole des Arts industriels nach Genf über und wurde ein Schüler Gagniers, von dem Berger heute noch sagt, er sei sein bester Lehrer gewesen, einer, der selber alles konnte und die Schüler ruhig schaffen ließ. Sonst aber wollte dem Kunstjünger allerlei nicht behagen. Das geometrische Zeichnen, das ewige Messen und Rechnen selbst beim Entwerfen eines mensch- lichen Gesichts verleidete



Leo Berger, Solothurn.

Berger den Aufenthalt, und nach anderthalb Jahren reiste er nach Florenz, wo er an der Accademia delle Belle Arti arbeitete. Er rühmt ihr nach, daß sie, weil kein zuverlässiger Führer ihn zielwärts geleitet, ihn zu fröhlicher Selbständigkeit erzogen habe. Dazu gaben ihm die Kunstsäkäre von Florenz die hebräischen Vorbilder, und ganz besonders groß war Bergers Freude an Siena und seinem Dom, denen er in glücklichen Ferien sein Studium widmete, wobei er leidenschaftlich zeichnete. Dann ging Berger nach Rom, woselbst er wieder in die Akademie eintrat und besonders intensiv auf dem Sezierenboden anatomische Studien betrieb. Hier entstanden die ersten Porträtsbüsten und ein Ben Akiba-Kopf (s. S. 106) in Marmor, dessen Existenz wir dem tollen Streich einiger Genossen Bergers verdanken. Diese entdeckten auf einer nächtlichen Streiferei am Straßenbord einen Wehrstein, der aus verschiedenen Anzeichen zu schließen — tiefe Löcher waren teilweise mit Blei ausgegossen — einmal als Fensterbank oder als Türpfosten befriere Zeiten möchte gesehen haben. Aus diesem verschupften Marmor meißelte Berger sein tödliches Ben Akiba-Haupt. Berger war in Rom Mitglied des deutschen Künstlervereins und zeichnete allabendlich in dessen Aula. In Museen und Kirchen studierte Berger die Antike und das Mittelalter, und aus dieser Zeit

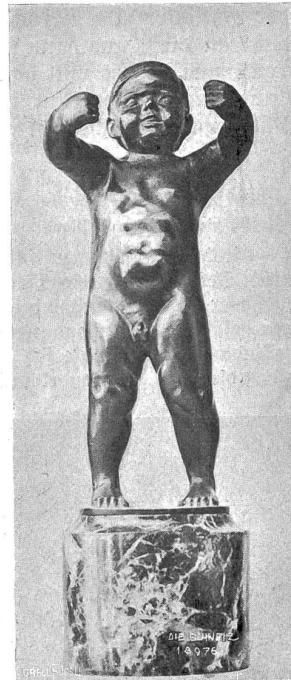
stammen eine große Zahl von Studien und Zeichnungen. Nach vierzehn Monaten Aufenthalts sah Berger Neapel, Herculaneum und Pompei, Salerno und Amalfi und kehrte über Genua und Mailand nach der Heimat zurück. Nach kurzem Aufenthalt wandte sich Berger nach Berlin. Dort arbeitete er praktisch in Baudekorative, und zwar figürlich und ornamental, und zeich- nete nach des Tages Ar- beit in den Ateliers. Außer kunstgewerblichen Gegenständen schuf Berger Porträtsbüsten und Plaketten, z. B. Bild- nisse Dr. Brehms und einer Tochter des Jour- nalisten Felix Lorenz, mit welchem Berger be- freundet war. Nachdem er noch in Dessau und Posen gearbeitet hatte, kehrte er nach Zürich zu- rück und fand Beschäfti- gung an größeren Bauten. Die Artillerie-Refruten- schule, die Berger dann absolvierte, zeigte ihm jenen Typus des schlanken, geschmeidigen, aber stahlhartem Leutnants (s. S. 109), der in Bronze und Elfenbeinmasse im- mer und immer wie- der verlangt wurde. Aus der nämlichen Zeit un- gefähr stammt der „Knabe mit der Milch- tasse“ und ein in kleinen Dimensionen ausgeführ-

Bildnisbüste (Marmor).

ter, aber in tödlichstem Serravezza-Marmor ausgeführter weiblicher Alt, „Die Bise“ (s. S. 110). Der kalte Ost reißt fast wagrecht das reiche Haar von dem Kopf des zierlichen Weibes. Beim Bau der Handelsbank in Solothurn leistete Berger viel ornamentale Arbeit und lieferte zwei famose Tür- klopfer (s. S. 110f.), die zu Solothurn in Bronze gegossen wurden und den Beweis erbringen, daß entgegen der Meinung des großen Haufens solcher Kunstguß bei uns ganz gut hergestellt wird. Auch Bergers Porträtsbüste einer jungen Dame, der Tochter des Herrn Cavallerie-Oberstleutnants H., ist in Solothurn gegossen. Aus dem überaus harten Kalk der Lommiswiler Brüche, der sich seines warmen rötlichgelben Tones wegen als ganz ausgezeichnetes Material zur Nachbildung des menschlichen Körpers erweist, meißelte Berger einen weiblichen Alt in Lebensgröße, der heute im Vestibül des solothurnischen Museums steht, „La toilette“. Aus ein ganz vorzügliches Porträt, eine Büste in Marmor, wird das Bildnis der Mutter von Künstler Demme gerühmt, das in seiner fast herben Sim- plizität seinesgleichen sucht (s. oben). Es läßt sich auch unter Bergers Werken nur eines in dieser Eigenart mit dem eben genannten vergleichen: ein in Lommiswiler Kalk hergestelltes Kinderporträt, das an der internationalen Kunstausstellung

in Rom viel beachtet wurde. Und wie kraftvoll und zum Leben wahr ist nicht die Büste des solothurnischen Architekten J.? An der nationalen Ausstellung in Neuenburg gefiel Bergers Bronze „Nimm mir!“ (s. beiführende Abb.), ein kleiner, nackter Bub, der beim ersten Gehversuch ängstlich die dicken Arme ausbreitet. In Neuenburg sahen wir auch Bergers „Trost“, eine männliche Figur, die, vor der Kälte sich zu schützen, die Arme kreuzweise krampfhaft an die nackte Brust preßt. Im Auftrag eines früher leidenschaftlich dem Schwingen ergebenen Herrn v. R. schuf Berger seine Schwingergruppe, die zu Paris in Bronze gegossen wurde. Dann ließ Berger sich einen Kommisswiler Block von fünfzig Zentnern in seine Werkstatt schaffen, aus dem überlebensgroß eine schlanke Junglingsgestalt in dem Augenblick, da sie nach dem Bade sich trocknet, herausgemeißelt wird. Sie steht, ein prächtiger Beweis für Bergers Können, fast vollendet da und soll an der Landesausstellung in Bern gezeigt werden.

Wenn die Arbeit im harten Stein ruhte, war Berger nicht müßig. An der Turnausstellung 1913 war eine Miniaturgruppe „Suchende Kinder“ (s. S. 109) zu sehen, und dann entstanden zwei weibliche Akte „Empfindung“ (s. S. 112) und „Sehnsucht“ (s. S. 111) und eine durch feine Linienführung ausgezeichnete weibliche Bewegungsfigur (s. S.



Leo Berger, Solothurn.
„Nimm mir!“ (Bronze).

112), die alle drei in München gegossen wurden. Die letzte genannte Arbeit Bergers hat letzten Herbst im Zürcher Kunsthaus in der Ausstellung der Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten Aufnahme gefunden gleichzeitig mit einem weiteren Werk „Mädchen nach dem Bade“ (s. S. 113). Bei dieser Figur in schwarzem Walliser Marmor ist die Behandlung des Steines verblüffend. Der Alt ist poliert, Haar und Tuch sind rauh und hell geblieben, sodass der Beschauer annimmt, das Ganze bestehne aus zwei Gesteinsarten.

Berger hat sich auch mit Erfolg in der Tierplastik versucht. Dafür sprechen ein Hahn und ein Kaninchen (s. S. 115), der Entwurf zu einem Siegel der tierärztlichen Fakultät zu Zürich und ein (heute in Arbeit stehender) von einem kräftigen Sennenhund gebändigter Stier.

Für die Landesausstellung in Bern wird Leo Berger im Auftrage einer der größten industriellen Firmen der Schweiz eine Anzahl von Bronzereliefs zur Auschmückung eines Ausstellungspavillons liefern. Es ist ein Glück für unsere bildenden Künstler, dass wenigstens bei solch selten wiederkehrenden Gelegenheiten sich Aufträge einstellen, die ihnen gestatten, vor allem Volk ihr Können zu zeigen und nach Jahren des Wachsens und Werdens den Meisterbrief sich zu erringen.

Dr. Bernhard Wyss, Solothurn.

Der Probeflug.

Novelle von Hermann Lang, Berlin.

Nachdruck verboten.

In den auflohnenden Wipfeln der fernen Parkbäume war die Sonne eines warmen Sommertages untergegangen. Heino Bokken, der junge Ingenieur, öffnete das Fenster seines Arbeitsraumes. Ein angenehmer Wind strich herein, löste über den großen, mit mannigfachen Zeichnungen, Instrumenten und Metallstücken über und über bedekten Tisch und blähte in mutwilliger Laune die Leinwandflügel eines zierlichen Aeroplasmodells auf, als wollte er es zum Fluge heben. Der Ingenieur trat zurück an seinen Arbeitstisch und prüfte vergleichend die fertiggestellten Konstruktionsteile mit den in peinlichster Exaktheit ausgeführten Zeichnungen und Berechnungen. Die Furcht in seiner sonst freien hellen Stirn und die energisch zusammengepreßten Lippen verrieten die Intensität, mit der er sich dem Studium seiner Arbeit hingab. Theorien und praktische Erfahrungen miteinander in Einklang zu bringen und das Resultat auf die Konstruktion seines Flugapparates anzuwenden, war seit Monaten sein rastloses Bemühen, das ihn auch Schritt um Schritt dem ersehnten Gelingen zuführte. Auch heute schien er ein Recht darauf zu haben, mit seinem Pensum zufrieden zu sein. Die Spannung in seinem gebräunten, etwas schroff geschnittenen Gesicht löste sich in einem weicheren, die innere Heiterkeit befriedenden Ausdruck auf. Daß es im Korridor geläutet hatte und nun an seiner Tür klopste, hörte der noch immer mit seiner Arbeit Beschäftigte nicht. Erst als die Tür aufgerissen wurde, schrak er auf. Vor ihm stand sein Freund, ein junger Offizier, der stürmisch beide Hände Heino Bokken ergriß und sie aus Leibeskräften schüttelte.

„Du, das ist ja prächtig! Du startest also! Junge, ich sage dir, mir hüpfte das Herz im Leibe, als mir eben Direktor Neubert sehr aufgeräumt von deiner endlichen Zusage Mitteilung machte. Ich sehe dich ja schon da droben Kreis über Kreis ziehen und dich in die Unsichtbarkeit hinaufzuschauben, daß uns da unten die Herzklappen stillstehen und die Augen den Starckampf

kriegen. Ich gratuliere dir zum Erfolg. Die Preise sind dein!“ Und wieder schüttelte er die Hände seines Freunde. Lächelnd ließ der junge Ingenieur die Temperamentsbrause über sich niedergehen. Zum Sprechen kam er nicht; denn der andere sprudelte gleich weiter: „Ja, sag nur, Menschenkind, was ist eigentlich in dich gefahren, als du mit deiner Absage die ganze Stadt in Aufregung versetztest? Du, der schneidigste Flieger mit ungezählten Preisen und keiner einzigen Schlappe meldest dich nicht zum Start und bringst die Fabrik in Verlegenheit, die auf dich gerechnet hat wie ein Askel auf das Tenseits. Wirklich, ich begriff das nicht. Was hatte dich nur zu der Absage bewogen? Laune, Nerven, Angst? Unmöglich! Das sind Dinge, die ich an dir nicht kenne. Also, sag, warum deine Weigerung?“

„Kurz und bündig, weil ich die Fliegerei an den Nagel hängen wollte.“

„Du, nicht mehr... Na, hör mal, das geht denn doch über alles Begriffsvermögen! Was in drei Teufels Namen ist dir denn da eingefallen... So was... Nee, verzeih mein Junge, das ist komplett verrückt!“

„Es gibt zweifellos verschiedene Adjektiva dafür,“ erwiderte der Ingenieur ruhig. „Vielleicht wären noch manche deiner Meinung gewesen, und doch, es gibt für jedes Ding zwei Seiten...“

„Aber das ist doch ganz widerständig, daß gerade du auf einen derartigen Entschluß verfallen mußtest,“ meinte der Offizier noch immer erregt.

„Gerade ich! Aber so sehe dich mal erst zu ein paar ruhigen Worten in diesen Sessel hier!“ Er zog einen ledernen Klubfauteuil heran und drückte seinen Freund energisch hinein, selbst ihm gegenüber Platz nehmend: „So, nun höre! Du weißt, daß ich mit Leib und Seele meiner Kunst angehört habe...“